

Der Zaubertalbach - ein Stück Mühlviertel südlich der Donau



Mag. Walter KELLERMAYR
Koppstraße 39
4020 Leonding-Zaubertal

Der Durchbruch der Donau durch die Böhmisches Masse führt zur Abtrennung mehrerer Schollen wie Sauwald, Kürnberg, Neustädter Platte und Dunkelsteiner Wald. Wegen ihrer im Vergleich zum Mühl- und Waldviertel relativen Kleinräumigkeit ist auch deren Entwässerung der Donau zu bescheiden. Am bekanntesten ist wohl der vor kurzem als Naturschutzgebiet ausgewiesene Kösselbach im Sauwald.

Viel weniger geläufig werden dagegen der Hirschleitens-, der Hainzen- und der Zaubertalbach sein, die den Kürnberg und seine östliche Fortsetzung einschließlich des Freinbergs in Linz entwässern. Alle drei sind nur einige hundert Meter oder nicht viel über einen Kilometer lang und wirtschaftlich unbedeutend, es sei denn, dass die Gräben für Forstwege und Straßen genutzt werden.

Noch am ausgedehntesten ist der Zaubertalbach. Im engeren Sinn als solcher bezeichnet bildet er entlang des Westabbruches des Freinbergs die Stadtgrenze zwischen Leonding und Linz, fast linear von SSE nach NNW verlaufend (Abb. 1).

Von den Leondinger Ortschaften Holzheim, Berg, Friesenegg, Graben und Lärchenau fließen etliche Gerinne zu. Sie sind zwar länger als der eigentliche Zaubertalbach, aber weitgehend unbekannt.

Einige historische Bemerkungen findet man im Josephinischen Lagebuch von 1788 und in alten Zeitungsarti-

keln. Danach wird der jetzige Zaubertalbach als Wachbergbach bezeichnet, welches beim Wachbergergut entspringt. Das auf der heutigen Karte als Wachberger bezeichnete Bauernhaus liegt an der Sonnenpromenade östlich des Altersheims „Sonnenhof“. Erwähnt wird auch eine Brunnstube nächst dem Gasthaus im

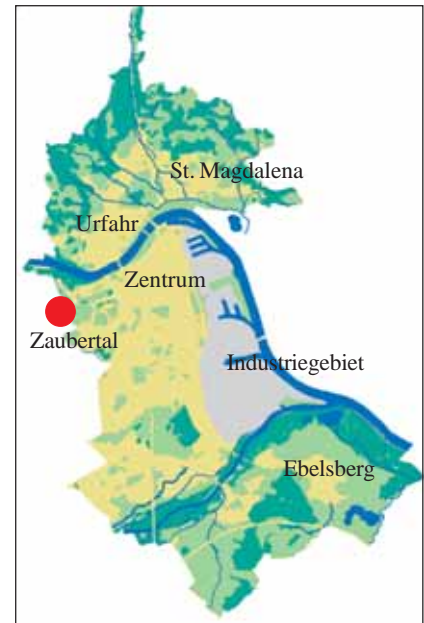


Abb. 1: Lage des Untersuchungsgebietes an der Grenze zwischen Linz und Leonding.

Zaubertal zur Versorgung der Ortschaft St. Margarethen. Diese Was-

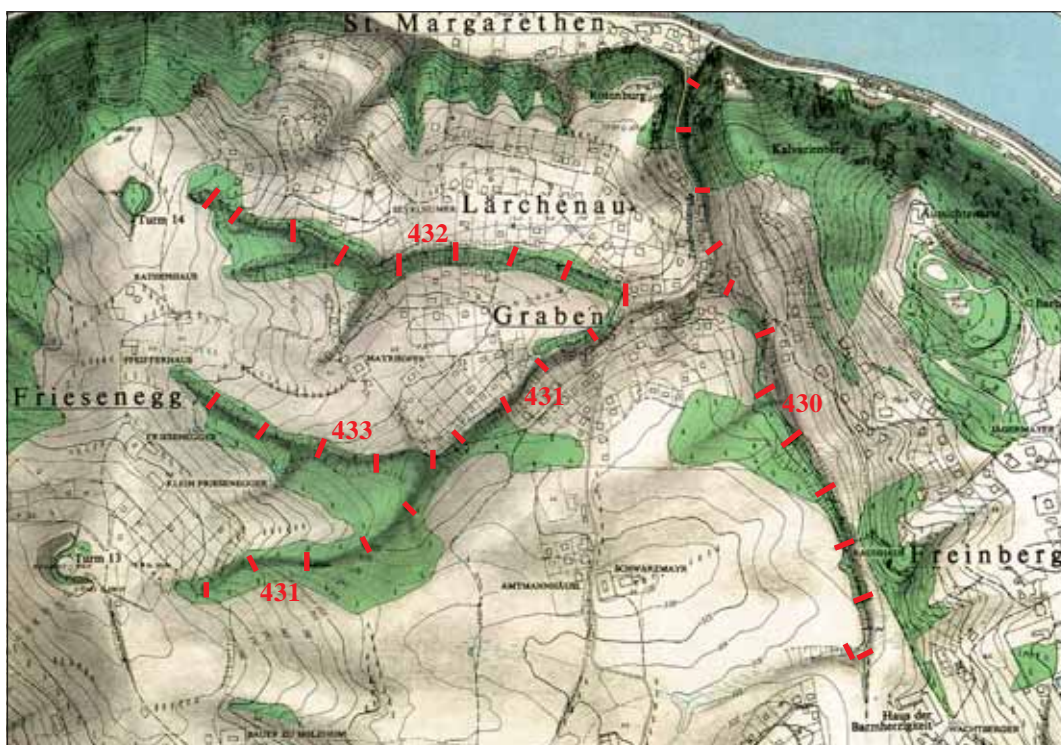


Abb. 2:
Der Zaubertalbach und seine Zuflüsse. Die Nummer 430 bis 434 beziehen sich auf den oberösterreich. Gewässerbericht; die Teilstriche markieren jeweils 100 m Abstände, von der Mündung bachaufwärts gemessen (Topographische Karten, entnommen dem „Zaubertaler Heimatbach“ (unveröffentl.) der Kulturverwaltung der Stadt Linz)

serleitung wäre seit 1546 nachweisbar. Im Hofe des Gasthauses „Roithmair“ soll sich ein Teich befunden haben, in welchem man die Holzrohre lagerte, damit sie den Holzgeschmack verlieren sollten. Seit 1852 wären eiserne Rohre verwendet worden. Der Bach hätte auch eine 1529 genannte Papiermühle im Haus Margarethen 5 betrieben.

Im Oberösterreichischen Gewässerbericht haben alle Gewässer recht profan Nummern bekommen. Das ist zwar nicht romantisch, erleichtert aber die Definition im Gelände. Danach wird der eigentliche Zaubertalbach als 430 geführt, der südlichste Zufluss mit 431, dessen Seitenbäche als 432 und 433 und ein kurzer, steiler Graben zum letzteren als 434.

Einer neuen Bearbeitung der Flur- und Hausnamen in Leonding (EIGL 1999) zufolge wurde der Zaubertalbach (430) auch Zellbach genannt. Das Gerinne 431 hat danach Dopplbach, 432 Seylhuebmerbach und 433 Frieseneckerbach geheißen, alle in der ursprünglichen Schreibweise angegeben (Abb.2).

Der eigentliche Zaubertalbach mit der Nummer 430 „entspringt“ nächst dem „Sonnenhof“ (früher „Haus der Barmherzigkeit“). Er wird von Osten her aus einer temporären Quelle des Freinberghangs gespeist. Das Wasser kommt aus einem Garten, rinnt etwa 20 Meter bergseitig im Straßengraben der Sonnenpromenade und dann unter dieser durch in eine Wiese. Dort wird ein vom Naturschutzbund angelegter Teich gespeist (Abb3). Dessen Überwasser fließt dem Graben zu, der vom ursprünglichen Bach übrig geblieben ist.

Vom Süden und Westen sickern temporäre Wässer zu: aus einer breiten Senke vom Thurnermeisterhof des Gartenamts der Stadt Linz, vom Hof Lindmayr unterhalb des Turmes 10 der Maximilianischen Befestigung, vom Stadlerhof, Lippl am Berg, Turm 12 und vom Bauer zu Holzheim. Von einem „Zufluss“ im Sinne von Fließen kann hier nicht gesprochen werden. Oberirdische Rinnsale sind durch den Ackerbau verschwunden, es sei denn, es gräbt das Regenwasser nach Wolkenbrüchen Furchen in die Felder mit allen Unannehmlichkeiten der Bodenerosion und der Düngemittelverschwemmung (Abb.4). Sie vereinigen sich in dem genannten flachen Graben nächst dem Sonnenhof. Dessen Abwässer gingen über eine



Abb. 3: Ein vom Naturschutzbund angelegter Teich wird von einer Quelle am Freinberghang gespeist.

Kläranlage in den Zaubertalbach, oft mehr, als der Bach selbst Wasser führte. Seit 1968 ist dieses Heim an das Linzer Kanalnetz angeschlossen und auch das Niederschlagswasser wird in den Sammler bei Waldegg übergepumpt. Damit bleibt nur sehr wenig Wasser für den Zaubertalbach übrig und das erste Stück liegt häufig trocken.

Der Oberösterreichische Wassergüteatlas vermerkt noch Abwässer der Ortschaft Berg, die nach Passage eines Tropfkörpers dem Zaubertalbach zufließen. Inzwischen ist aber die Stadtgemeinde Leonding vollständig



Abb. 5: Während der Schneeschmelze ist der sonst trocken liegende Talgrund überflutet.



Abb. 4: Nach Starkregen sind Erosion und Einschwemmungen in den Bach beträchtlich.

kanalisiert. Diese einfache Kläranlage ebenso wie diverse Haussenkgruben sind längst aufgelassen.

Der „Zusammenfluss“ am Beginn des Zaubertalbaches ist demnach temporär. Im Frühjahr führt er Wasser, kann beim Zusammentreffen von Schneeschmelze und noch gefrorenem Boden ein beachtliches Gewässer sein und auch den querenden Weg überfluten (Abb. 5). Während der übrigen Zeit liegt die Senke meist trocken.

Als wahrnehmbarer Ursprung des eigentlichen Zaubertalbachs (430), früher auch Zellbach genannt, wird daher



Abb. 6: Das Ende der Verrohrung beim Sonnenhof kann als eigentlicher Bachbeginn gelten.



Abb. 7: Das erste Teilstück verläuft steilufzig und eng durch naturnahen Buchenwald.

wohl das Ende der Verrohrung, die vom Sonnenhof kommend noch aus der Zeit vor 1968 stammt, anzusehen sein. Dies liegt in 290 m Seehöhe beim Kilometer 1,100, von der Mündung in die Donau aus gemessen (Abb. 6).

Bis zum Kilometer 0,550 südlich des Hauses Hohlweg 11, also etwa die Hälfte seines Weges, durchfließt der Bach einen sehr naturnahen Abschnitt. Dieser lässt sich in zwei unterschiedliche Bereiche gliedern. Vorerst ist der Graben eng und der Verlauf gerade (Abb. 7). Bei der Begehung war die Wassermenge sehr gering; es konnten keine Organismen gefunden werden. Hierfür kann das periodische Trockenfallen die Ursache sein.

Abwärts aber werden die Talsohle und der umgebende Wald breiter. Unterhalb des Gartens, den die Waldorfschule an der Sonnenpromenade betreibt, kann sich das Gewässer frei bewegen und bildet Mäander (Abb. 8) mit kleinen Nischen und Unterwäschungen, die oft mit einem Dickicht aus freigelegtem Wurzelfilz verhangen sind. Kleine Sandbänke, von etlichen größeren Steinen durchsetzt, findet man als Andeutungen von Gleithängen. Unter Hölzern leben Bachflohkrebse (*Gammarus spec.*), dazu kommen zwei Arten von Köcherfliegenlarven - solche mit derben, an Steinen anlegenden Köchern und andere, vom Stein abstehende, kuhhornähnliche Gehäuse.

Der Eintritt in ein lockeres Siedlungsgebiet beeinträchtigt vorerst nur wenig. Ein Blocksteinschutz vor allem



Abb. 8: In der folgenden Verbreiterung der Talsenke kann der Bach frei mäandrieren.

am linksufrigen Prallhang behindert den freien Verlauf (Abb. 9). Die Sohle wird von Gneisschotter gebildet, die Ufervegetation wechselt über etwa 120 Meter zwischen Wiese, Hochstaudenflur aus Bärenklau, Kohldistel, Beinwell und Waldhainsimse, beschnittener Fichtenhecke und lückigem Baum-Strauchbestand.

Dort ist die Sohle mit schwarzen, aber nicht von Schwefeleisen gefärbten Gneisschotter und -brocken bedeckt. An diesen hausen weiterhin viele Bachflohkrebse, viele Köcherfliegen- und einige Eintagsfliegenlarven (*Ecdyonurus spec.*, charakteristisch für stärkere Strömung).



Abb. 9: Mit dem Eintritt in das Siedlungsgebiet beginnen die ersten Regulierungen.

Beim km 0,500 verschwindet der Bach unter der Edelweißbergstraße; er taucht beim Haus 39 wieder auf, wo auch die vereinigten westlichen Gerinne 431 bis 434 einmünden. Bis unterhalb des Gasthauses Zaubertalstraße 11 ist der Bach tief eingegraben, durch Beton und Steine arg behindert und stark mit grobem Unrat verschmutzt (Abb. 10). Das Ende dieses Abschnitts fällt mit einer querenden Holzbrücke für Fußgänger zusammen.

Die drastische Veränderung der Umgebung spiegelt sich im Wandel der Organismen wider. Unter großen Steinen, Ziegelschutt, Eternit und Beton war nur ein achtaugiger Egel



Abb. 10: Hinter den Häusern der Zaubertalstraße 13 und 11 ist der Bach stark bedrängt.

Bewertung der Gewässergüte

Wasserverunreinigungen können physikalischer, chemischer, biologischer oder bakteriologisch-virologischer Natur sein. Die Verschmutzung der Gewässer führt bei den darin lebenden Organismen zu charakteristischen Veränderungen, an denen die Gewässergüte abgelesen werden kann. Dieser Umstand ermöglicht anhand des häufigen Vorkommens oder Fehlens bestimmter Pflanzen und Tiere (Leitformen) die Gewässergüte zu klassifizieren.

Die Gewässergüte spiegelt die längerfristig bestehenden Lebensbedingungen in den Gewässern wider. Durch stoßweise oder - manchmal auch nur in geringen Mengen - kontinuierlich eingeleitete Giftstoffe kann es zur biologischen Verarmung, ja sogar Verödung kommen.

Bei der Beurteilung der Gewässergüte werden nach dem "Saprobien-system" von LIEBMANN vier Güteklassen unterschieden. Diese werden in den offiziellen Gewässerkarten durch die Farben Blau (I), Grün (II), Gelb (III) und Rot (IV) gekennzeichnet.

Güteklasse I (oligosaprobe Zone) - rein oder kaum verschmutzt.

In dieser Zone ist das Wasser nährstoffarm, die Besiedlung bleibt relativ dünn. Zwar besteht ein großer Artenreichtum, doch sind die Arten jeweils durch wenige Individuen vertreten. Der Sauerstoffgehalt des Wassers liegt bei der Sättigungsgrenze.

Güteklasse II (β mesosaprobe Zone) - mäßig verschmutzt.

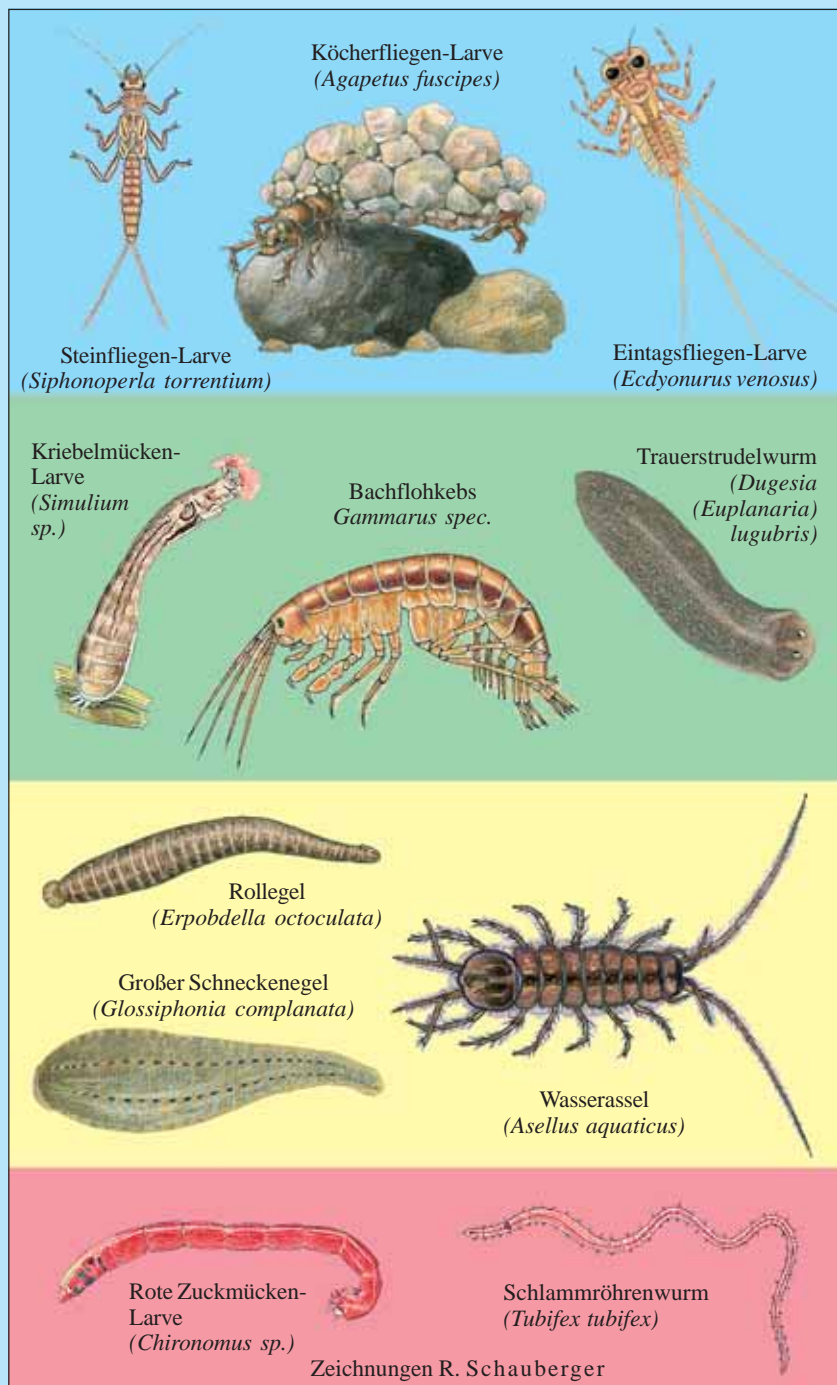
Bei zunehmender Verunreinigung wird vorerst viel Nahrung angeboten. Das bedeutet, dass die Wasserorganismen arten- und mengenmäßig sehr reichlich vorhanden sind. Im Hinblick auf die Fischerei ist dies der günstigste Zustand, zumal der Sauerstoffgehalt des Wassers noch groß ist.

Güteklasse III (α mesosaprobe Zone) - stark verschmutzt.

Charakteristisch für diesen Verschmutzungsgrad ist die Verminderung der Mannigfaltigkeit der Besiedlung; nur besonders widerstandsfähige Arten zeigen Massentwicklung. Der Fischbestand ist durch zeitweiligen Sauerstoffmangel gefährdet. Im Sediment können bereits anaerobe Abbauvorgänge auftreten.

Güteklasse IV (polysaprobe Zone) - sehr stark verschmutzt.

Geringer Sauerstoffgehalt bis sauerstofffrei. Bezeichnend ist das massenweise Auftreten von Abwasserpilzen.



Zeichnungen R. Schaubberger



Abb. 11: Mit Eintritt in die Steilstufe zur Donau wird der Zaubertalbach „mühlviertlerisch“.

(*Erpobdella octoculata*), einige (tote?) Egelgelege und etwas überraschend eine einzige, größere Eintagsfliegenlarve zu finden. Bei einer Zweitbegehung gab es keine Tiere mehr. Unter Ziegeln klebten Erdwürstchen von 1 mm Dicke und 3 bis 4 cm Länge.

Unterhalb der Holzbrücke tritt der Bach in die Steilstufe zur Donau ein. Zwischen anstehendem Gneis fließt er „mühlviertlerisch“ rasch und in kleine Kaskaden (Abb. 11). Die linksseitige Bedrängung durch die Straßböschung ist nicht sehr gravierend. Wohl aber wird dadurch eine dichte Brennesselflur, mit Braunem Storchschnabel durchsetzt, gefördert, offensichtlich infolge Düngung durch den viel befahrenen und viel begangenen Verkehrsweg.

Vom Freinberg herunter reicht rechtsseitig ein sehr naturnaher Rotbuchen-Bergahornwald fast bis zum Bachbett. Erst dort wird er von respektablen Eschen abgelöst.

Hier mündet gleich nach dem Gasthaus linksufrig ein anscheinend funktionsloses Rohr von an die 70 cm Durchmesser ein. Ob es dafür verantwortlich ist, dass an zwei Untersuchungstagen unter Steinen, Ziegeln und Betonbrocken sowie am anstehenden Gneis absolut keine Tiere gefunden werden konnten, war nicht eruierbar.

Etwa 150 m oberhalb der Einmündung in die Donau quert die malerische Steinbogenbrücke, die zur Kir-



Abb. 12: Die malerische Bogenbrücke führt zur Kirche von St. Margarethen.

che St. Margarethen führt (Abb. 12). Unterhalb dieses Übergangs wird der Bach über einen sehr alten, aus Felsbrocken gefügten Schrägverbau geleitet, eher er hinter dem Gasthaus Rothmayr unter einer Fußgeherbrücke und unter der Bundesstraße hindurch beim Stromkilometer 2137 mündet (Abb. 13) - in keiner sehr ansprechenden Umgebung, denn Müll und Gartenabfälle sind dort zusammengespült. Damit ist allerdings auch ein Nahrungsangebot für die stets anzutreffenden Stockenten gegeben, die dort trotz des stetigen Verkehrs und von nur wenigen Weiden



Abb. 13: Bei der Einmündung in die Donau schüttet der Zaubertalbach eine kleine Schotterbank auf.



Abb. 14: Die Quelle des Baches 431 ist leider grob verunreinigt.

gedeckt anzutreffen sind. Eine Kleintierfauna fehlte.

Der Bach 431, nach EIGL (1999) Dopplbach genannt, entspringt östlich des Turmes 13 der Maximilianischen Befestigung in einem Waldgebiet, an welches im Westen und Norden Parzellen von Wochenendhäusern anschließen, von denen manche durch längere Zeit im Jahr bewohnt sind. Der Einfluss dieser Siedlung ist an den Ablagerungen von Hecken- und Rasenschnitt, leider aber auch von Müll deutlich erkennbar (Abb. 14). Das Deponieren des letzteren hat sich verringert. Selbst wenn aber jetzt gar nichts mehr in den Graben geworfen würde, ist die Menge von teilweise schon verdeckten, vielfach aber unverrottbaren Abfällen sehr groß. Dies steht in einem krassen Gegensatz zur Morphologie: der Oberlauf des Baches ist nirgendwo gestaltet; das Gewässer darf fließen, wie es will und auch die Vegetation ist weitgehend unbeeinflusst, allenfalls ein wenig durch die Düngewirkung des Unrats.

Im Bereich der Quelle beim km 1,400, in 350 m Seehöhe und mit einigen seitlichen Zusickerungen trifft man auf Gneisbrocken, Metall- und Plastikmüll, Ziegel, Fliesen und dergleichen. Ein Rohr, eine Dachrinne und ein defektes Holzfass sind möglicherweise Reste einer Quellsfassung. Die dunkle Nische war bei der Begehung stark von Trauerstrudelwürmern (*Dugesia (Euplanaria) lugubris*), Bachflohkrebsen, einigen Kriebelmücken-



Abb. 15: Aus dem Bildhintergrund kommend rinnt der Bach 431 durch lockeren Laubwald.

larven (*Simulium spec.*) und Wasserasseln (*Asellus aquaticus*) besiedelt.

Der Bach fließt nunmehr in einen engen, sehr steilufrigen Graben durch absolut undurchdringliches Dickicht nach Osten. Eine begleitende Beobachtung ist dort unmöglich. Von diesem Teilstück berichtet der Jäger von einem befahrenen Dachsbau und von Füchsen. Er selbst hätte im Juni 1997 zwei Dachse beobachtet; die Füchse füttert er auf einem „Luderplatz“ mit Schlachtabfällen, um sie vom Wild abzuhalten. Einen Zugang zum Graben gibt es erst wieder vom nächsten, den Bach kreuzenden Weg aus; eine Tafel „Kulturwanderweg“ kann als Anhaltspunkt dienen. Von dort ist ein Vordringen etwa 25 Meter weit zwischen Sträuchern, Hochstauden und Gräsern möglich.

An den wenigen Hölzern und Steinen der grusig-sandigen Bachsohle hausten abermals viele Trauerstrudelwürmer (*Dugesia (Euplanaria) lugubris*), wenige braune, mit zwei weit hinten liegenden Augen (*E. polychroa* (?)) und Bachflohkrebse.

Unterhalb des Kulturwanderweges bis zur Einmündung des Baches 433 weitet sich das Tal (Abb. 15). Im lehmigen Bachuntergrund gibt es nur wenige Steine, eine Besiedlung durch Kleinlebewesen ist daher erschwert. Der lockere Laubwald mit vielen Gräsern in der Krautschicht, reichlich Altholz und Reisig zeigt im unteren Teil schon den Einfluss der Zivilisation: spielende Kinder haben den



Abb. 16 und 17: Nach umfassenden Schlägerungen begrünen sich die Ufer rasch (linkes Bild 1994, rechtes Bild 1995).

Bachlauf verändert, Erde aufgeschüttet und Dämme gebaut.

Das parallel zur Koppstraße verlaufende Stück nach der Einmündung von 433 ist durch Hochwässer extrem tief eingegraben. Ein ursprünglich vorhandener Fichtenforst wurde nach Käferbefall 1994 geschlägert. Der natürliche Nachwuchs an Laubholz ist reichlich gegeben; die Aufforstungen, hier vor allem mit Eschen, hätten unterbleiben können (Abb. 16 u. 17). Eine erst vor kurzem errichtete Holzbrücke nimmt keinen Einfluss auf den Bach.

Dies schlägt beim Kilometer 0,300 leider ins Gegenteil um: der Bach ist unter drei Grundstücken der rechtsufrigen Forststraße verrohrt, dann ist er durch Steinwurf und versuchte Betonierung der Ufer verunstaltet. Zusammen mit den Gartenabfällen ver-



schlechtert dies schlagartig die Qualität.

Die tierische Lebewelt reagiert sogleich und verändert sich zu einem eigenartigen Gemisch aus Chironomidenlarven, braunen Egel, kleinen Eintagsfliegenlarven und einer Köcherfliegenlarve mit grobem Gehäuse. Die Steine tragen Schwefeleisenringe.

An seinem Ende verschwindet dieses Seitengerinne beim Haus Frieseneggerstraße 1 und nach der Einmündung von 432 unter der Straße und taucht erst nach etwa 150 m wieder auf, um nach wenigen Metern in den eigentlichen Zaubertalbach 430 überzutreten.

Der Bach 433, nach EIGL (1999) früher „Frieseneckerbach“ genannt, ist der mittlere der drei von Westen kommenden Zuflüsse. Er entspringt östlich der Senke zwischen dem Turm



Abb. 18: Ein oberflächlicher Abfluss dieses Ententeiches führt dem Bach 433 nährstoffreiches, warmes Wasser zu.



Abb. 19: Nach dieser durch umgestürzte Bäume fast unüberwindlichen Schwelle führt der Bach 433 permanent Wasser.

13 und dem ehemaligen Turm 14. Die temporäre Quelle, eher ein Sickergebiet, liegt schon im Wald, aber knapp an einer Wiese und ist einigen Parzellen mit Siedlungshäusern der Ortschaft Friesenegg benachbart. Das spiegelt sich im Ursprungsgebiet wider: viel Hecken- und Rasenschnitt, dazu Plastikfetzen sind dort abgelagert und beeinträchtigen auch die Wasserqualität, soweit der Quellbereich nicht trocken liegt.

Nächst dem Gasthaus „Zum 13er Turm“ gibt es einen Fisch- und Ententeich (Abb.18). In ihm werden Karpfen mit Mais gefüttert, offensichtlich nicht professionell, denn ein Überschuss verfaut. Das Gewässer ist extrem eutrophiert. Das warme und wahrscheinlich nährstoffreiche Oberflächenwasser rinnt permanent zum Bach 433, oft mehr als dessen Wasserführung.

Beim km 0,380 versiegen dieser Zufluss und das ohnedies nur temporäre Gerinne 433 in einer wenige Quadratmeter großen, morastigen Senke, die durch Hangrutschungen entstanden ist (Abb. 19). Erst nach einer Schwelle aus Steinen, verschüttetem Holz, Schlamm und Laub fließt nunmehr beständig Wasser ab. Der Graben ist steilufzig, Erde rutscht ab. Eine Begehung ist schwer möglich, am ehesten noch von einer rechtsufrig versteckt liegenden Wildfütterung aus.

An den Gneisbrocken und dem vielen, zum Teil von Laub und Schwemmgut zugedeckten Fallholz findet man wie-



Abb. 20: Die Quelle des Baches 432 ist mit mächtigen Gneisblöcken ausgebaut.

derum Bachflohkrebse und die Trauerstrudelwürmer, diese in dicken Knäueln in den Ritzen der Steine und des Holzes. Am feuchten Grus wächst Brunnenlebermoos. Trotz der Ablegenheit liegen leider auch dort Flaschen und Autoreifen, von Anschwemmungen gnädig zugedeckt.

Im weiteren Verlauf wird die Schlucht etwas breiter. Beim Kilometer 0,220 mündet rechtsufrig ein enger Graben ein. Dessen Zufluss von etwa 100 Metern Länge wird auf einer der Karten des o.ö. Wassergüteatlasses als 434 bezeichnet. Er führt stets Wasser aus einigen dicht beisammen liegen-



Abb. 22 und 23: Das „Delta“, ein breiter, feuchter Talboden, ist zu jeder Jahreszeit ein attraktiver Lebensraum.

den Zusickerungen. Der wenige Quadratmeter große „Talschluss“ ist rundum senkrecht abgeschirmt. Das hat allerdings nicht eine intensive Verschmutzung mit Dosen und Flaschen verhindert. Auch hier sitzen Bachflohkrebse und Planarien an den Steinen. Viele Wildwechsel führen am Steilhang abwärts; sicher dient der Platz als Tränke.

Die letzten 100 m des Baches 433 vor der Einmündung in 431 führen durch einen verbreiterten Talgrund mit Faulschlammbildungen, Andeutungen von Mäandern und vielen Wildwechseln, im folgenden Siedlungsbereich auch mit massenhaft deponiertem Hecken-schnitt. Dies scheint aber die Qualität nicht zu beeinflussen. Denn auch hier gibt es am vielen Schwemmholz und an den wenigen Steinen Strudelwürmer und Flohkrebse, vielleicht etwas weniger dicht als im davor liegenden Bachtteil.

Wegen der Störung durch Spaziergänger und Kinder ist eine langjährige Wildfütterstelle verlegt worden. Trotzdem queren etliche Wechsel das Tal.

Der Bach 432, nach EIGL (1999) „Seylhuebmerbach“ genannt, ist der nördlichste der drei von Westen kommenden Zuflüsse zum eigentlichen Zaubertalbach (430), mündet aber nicht direkt in diesen, sondern schon zuvor beim Haus Frieseneggerstraße 1 in 431 ein. Er entspringt östlich des ehemaligen, längst abgetragenen Turmes 14 und ist etwa 760 Meter lang. Von all den genannten Bächen ist er der am wenigsten verschmutzte; vor



allein sein Ursprungsgebiet ist weitgehend von Müll verschont geblieben. Die Quelle in 352 m Seehöhe tritt aus einem Stollen aus, der möglicherweise mit der Ableitung des Regenwassers vom ehemaligen Befestigungsturm 14 in Zusammenhang steht (Abb. 20). In der kleinen Grotte ist Wasser permanent vorhanden; nach der Quelle versickert es zeitweise. Erst etwa 50 Meter unterhalb tritt es in mehreren Feuchtstellen wieder zu Tage, um sich in einen permanenten Bach zu verwandeln. Der Wald ist nicht sehr dicht. Zwei seitliche Gräben vom rechten Ufer her lagen am 4.8.1998 trocken. Lehmausbrüche bilden Zungen von den Flanken zum Talboden.

In 320 m Seehöhe verzweigt sich der Bach in einer breiteren Senke (Abb. 22 u. 23). Möglicherweise war dies einmal ein Teich, ähnlich dem darauf folgenden, nunmehr auch leeren Koppteich.

Das „Delta“ mit weichen, lehmigen, schwarzen und nicht begehbaren Anschwemmungen, unter anderem von Riesenschachtelhalm und Sumpfdotterblumen besiedelt, ist als Lebensraum für Erdkröte, Grasfrosch, Feuersalamander und auch Ringelnatter bekannt. Unmengen von Bachflohkrebsen drängen sich auf den wenigen, tief im Faulschlamm steckenden Altholzstücken.

Der Bach durchfließt noch offen den ehemaligen, nunmehr vergasenden Koppteich und ist dann ab km 0,480 parallel zur Frieseneggerstraße unter mehreren Gartenparzellen verrohrt. Bei etwa 0,200 tritt er wieder ans Tageslicht, wird unter der Frieseneggerstraße durchgeleitet und verbleibt jetzt südlich davon bis zu seiner Einmündung in den Bach 431 beim Haus Nummer 1, wo sie vereinigt in einer neuerlichen Verrohrung verschwinden.

Etwas 20 m vor der Einmündung in den Bach 431 ist die Fauna entsprechend dem Eintritt in die menschlichen Siedlungen deutlich eine andere. Bei einem Abstellplatz für Autos und Boote kann man zum tiefer liegenden Bachbett hinuntersteigen. Auf grusig-sandigem Substrat findet man unter Steinen, Ziegeln und Betonbrocken noch Bachflohkrebs, aber schon Rollegel (*Erpobdella octoculata*), den großen Schneckenegel (*Glossioiphonia complanata*) und Egelgelege, gelegentlich auch Schwefeleisenringe.



Abb. 24: Ein kleiner Bestand von Hainmispel nächst der Einmündung in den Bach 431

Ein gedrängter Bestand von Waldhainsimse ist ein Unikat im ganzen System der beschriebenen Bäche (Abb. 24).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der Zaubertalbach (Nummer 430 nach dem oberösterreich. Gewässerbericht) und seine direkten oder indirekten Zuflüsse (431 bis 434) hinsichtlich ihres Zustandes deutlich zweiteilig sind. Während die jeweiligen Oberläufe weitgehend unberührt und für ein Siedlungsgebiet wie das Zaubertal erstaunlich naturnah erscheinen, sind die Abschnitte, welche durch Gärten oder an diesen vorbeiführen, beeinträchtigt bis gestört.

Mit beachtenswert scharfer Abgrenzung voneinander lassen sich im eigentlichen Zaubertalbach (430) ein Bachflohkrebs-Köcherfliegenlarven-Bereich, ein sehr kurzer Egelabschnitt und ein lebewesenfreier Unterlauf unterscheiden.

Die Zuflüsse 431 bis 434 zeigen in ihren Oberläufen oft sehr dichte Bachflohkrebs-Strudelwurmbestände, in den Unterläufen eine Bachflohkrebs-Egelfauna. Diese „Ablöse“ fällt weitgehend mit den Siedlungen zusammen; man darf sie wohl als Verursacherinnen ansprechen.

Feldbiologisch nicht erklärbar war das absolute Fehlen von Lebewesen unterhalb der Fußgeherbrücke bei Gasthaus Zaubertalstraße 11 bis zur Donau. Da keine Bewohner anzutreffen waren, eine Gewässergütebe-

stimmung daher nicht möglich war, aber auch anorganische Anzeichen wie Schwefeleisen fehlten, könnte man auf Chemikalien (Schwimmbadreinigung) schließen. Eine wiederholende Begehung mag vielleicht Aufschluss über eine Wiederbesiedlung bringen.

Die umgebende Vegetation ist schon aus Gründen der relativ kurzen Fließstrecken und der morphologischen Ähnlichkeit recht einheitlich. Laubwälder mit Esche, Traubenkirsche, Holunder und trotz der Beschattung viel Haselnuss überwiegen. Auch die Krautschicht zeigt Gleichartigkeit, vom „Ausreißer“ einer Waldhainsimseninsel vielleicht abgesehen.

Literatur

BERLINGER R. (1936): Verschwundene Teiche und Wasserlein. Linzer Volksblatt, Nr. 91: 7.

EIGL H. (1999): Gemeinde Leonding, Leonding, Stadtgemeinde.

KOHL H. (1964): Topographische Karte KG. Holzheim. Kulturverwaltung der Stadt Linz.

SCHOBER-AWECKER H. (1967): Holzheim. Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1967: 153-248.

AMT DER O.Ö. LANDESREGIERUNG, ABT. WASSER- UND ENERGIERECHT (1969) Wassergüte der Oberflächengewässer im Raume Linz. Linz oö. Landesregierung.

BUCHTIPP

NACHHALTIGKEIT

Tom GARDNER-OUTLAW, Robert ENGELMANN: **Mensch, Wald!** Weltbevölkerungsentwicklung und der nachhaltige Umgang mit den Wäldern der Erde.

125 Seiten, zahlreiche Abbildungen und Tabellen, Preis: ATS 175,00; Stuttgart: Balance 1999; ISBN 3-930406-11-x

Über 1,7 Milliarden Menschen leben bereits heute in Ländern mit geringer Waldfläche. Im Jahre 2025 können es schon 4,6 Milliarden sein. Denn immer mehr Menschen benötigen immer mehr Waldprodukte. Doch durch diesen riesigen Bedarf vernichtet der Mensch auch ständig mehr Waldflächen und damit seine eigene Lebensgrundlage.

Dieses Buch ist eine detaillierte Bestandsaufnahme und eine genaue Analyse der Ursachen für den Waldverlust auf breiter Datenbasis. Die Autoren entwickeln eine Strategie, die umfangreiche und realistische Maßnahmen vorschlägt. Sie könnte Ausgangspunkt einer Politik sein, die Wald und Mensch eine Erfolg versprechende Chance bietet. (Verlags-Info)